

eine Urssubstanz, eine formlose Urssubstanz, in der alle Formen enthalten sind und welcher der Demiurg Form gibt.

Dieses Prinzip wird der Amme des Werdens zugeschrieben, „Chora“ genannt. Es tritt als eine Art gestaltlose, bestimmungslose dritte Gattung, auf, die als das Aufnehmende ausgezeichnet ist. Wie eine Amme ist sie der Ausprägungsstoff für alles und gewährt jedem Entstehenden einen Ort. Ob unter *Chōra* nun ein abstrakter oder noetischer Raum zu verstehen ist, bleibt offen.⁷⁴ Sie ist das Behältnis des Werdens, der Verwandlung und Veränderung, der Ort für die Nichtseienden.⁷⁵

4. Problem: Allegorische Liason zwischen geschlossenem Kosmos und Amme/Kosmos-Sorgerin

Wie bereits angedeutet, verleiht Platon in „Timaios“ dem formlos Zugrundliegenden einen matrixialen Charakter. Diese Analogie wird von der feministischen Theorie als zentraler Punkt für eine Kritik am patriarchalischen Weltanschauungsmodell herangezogen. Im Rahmen der feministischen Theorie widmet sich Julia Kristeva der platonischen Chōra. Ihre Interpretation des Begriffs, in der die utopische Konstruktion dessen entlarvt wird, was als das „ewige Weibliche“⁷⁶ angesehen wurde, übte entscheidenden Einfluss auf die feministischen Theorien aus, dergestalt, dass der Körper der Mutter und dessen Signifikant von nun an als Aufstandsmetapher gegen die Widerlegung des sogenannten „väterlichen Gesetzes“ verstanden wurde.⁷⁷

74 T. Kratzert: Die Entdeckung des Raums: Vom hesiodischen „chaos“ zur platonischen „chora“, S. 90.

75 Platon: Tim (49a.b), S. 87.

76 Margaroni: „In the area of feminist theory in particular, the semiotic chōra was repeatedly dismissed as ‚one of the most problematic aspects‘ of Kristeva’s work, one lending itself to utopian constructions of ‚a quasi-mystical realm‘ that, as Gerardine Meaney puts it, ‚look suspiciously like eternal feminine.‘“ M. Margaroni: „The Lost Foundation. Kristeva’s Semiotic Chōra and its Ambiguous Legacy“, in: Hypatia, 20/1 (2005), S. 79.

77 Margaroni: „In her own essay on chōra Elizabeth Grosz draws attention to the familiar tendency in Western philosophy, „to depend on the resources and characteristics of a femininity disinvested of its connections with the female, and especially the maternal body (and) made to carry the burden of what it is that men cannot explain, cannot articulate or know.“ Vgl. ebd, S. 94.

Kristevas Auslegung des platonischen Begriffes *Chōra* steht unter dem Verdacht, eine subversive feministische Semantik hervorzu bringen. Der Körper der Mutter als subversives Element, das die symbolischen väterlichen Gesetze in Frage stellt⁷⁸ und sich ihnen gegenüberstellt, ist nach feministischer Rezeption eine ahistorische, akritische und rein semantische Beobachtung. Die sprachliche Bezeichnung der Verdrängung primärer libidinöser Triebe aber lässt sich durch das Symbolische⁷⁹ deuten. Das Symbolische ist nach Kristeva in Folge von Lacans Theorie das Gesetz des Vaters. Wenn es den universellen Locus und das Organisationsprinzip der Kultur umfasst, ist es dem Semiotischen untergeordnet.⁸⁰ Während das Symbolische unter Verdrängung primärlibidinöser Triebe die Ordnung der Einheit darstellt, ist das Semiotische⁸¹ Zeichen jener vielfältigen

78 Margaroni: „Read as a metaphor for ‚the maternal uterus‘, the chōra was criticized as one more regression to a-historical perception of femininity.“ ebd, S. 79.

79 Kristeva verweist die zwei voneinander nicht trennbaren und zusammenfügenden Modalitäten, die Sinngebung umfassen, nämlich das symbolische und das semiotische Feld, auf die in den 70er Jahren vorherrschenden linguistischen Strömungen, die stark von der Triebtheorie und freudianisch-psychanalytischen Ansätzen beeinflusst waren. Beide Modalitäten umfassen nach ihr die zwei gegenwärtigen Forschungslinien in Sprachwissenschaft und Linguistik. Eine betont die Tatsache, dass das Unbewusste reguliert, die willkürliche Zusammensetzung zwischen Signifikant und Signifikat reguliert oder „motiviert“. Die Willkürlichkeit wird nach den leeren Signifikanten wahrgenommen, das heißt Zeichensysteme, die keine bestimmte und festgelegte Bedeutung haben, aber dennoch eine bestimmte Funktion nach der freudianischen Triebtheorie erfüllen. Die zweite besteht darin, „dem Formalen der Theorie eine ‚Schicht‘ der semiosis zuzuweisen, die in der Pragmatik und der Semantik isoliert und in ihnen festgeschrieben wurde. Diese Theorie nimmt ein Subjekt des Aussagens an und setzt die modallogischen, präspositionellen und anderen Relationen zwischen Sprechern beim Sprechakt in einer ‚Tiefenstruktur‘ an.“ J. Kristeva, Die Revolution der poetischen Sprache, S. 31.

80 Die Heterogenität und Offenheit der Bedeutungen läuft nach Kristeva darauf hinaus, die Grenze zum Symbolischen zu ziehen, sodass alle marginalen Diskurse, intelligiblen Diskurse und poetischen Gesten zum Ausdruck kommen können. Die semiotische Dimension einer Aussage (untrennbar von einem Subjekt, das diese postuliert), das Semiotische und das Symbolische, bedingen einander und bilden zusammen das Subjekt und dessen linguistische Gesetze. Vgl. ebd, S. 30f.

81 Kristeva: „Um eine strukturelle Bedeutung für die semiotische Modalität zu finden, stützt sie sich auf die freudianische Psychoanalyse und erkennt Zeichen für Disposition der Triebe, und „geht es um Primärvorgänge, bei welchen sich Energie sowie de-

Tribe, die nach Kristeva nur unter der Bedingung des mütterlichen Körpers vorzustellen sind.

Während die Einheit, das Organisationsprinzip und die Universalität der Libido die Verdrängung primärlibidinöser Triebe voraussetzen, benennt Kristeva die Subversion des väterlichen Gesetzes der Sprache, indem sie auf die vielfältigen heterogenen Triebe im Körper der Mutter als Zeichen des weiblichen Locus hinweist. Der mütterliche Körper übernimmt danach die performative Dimension der vielfältigen Libido, die in der poetischen Sprache Quelle der Subversion innerhalb des Symbols ist. Der mütterliche Körper ist das einzige, was die vielfältigen Triebe zum Ausdruck bringen kann, da er noch die abhängige Bindung mit dem Kind hat, indem er es negiert oder nicht negiert.

4.1 Semiotische Funktion der präödipalen Chora

Dem weiblichen Locus entspricht nach Kristeva die in der Sprache zustande gebrachte Performativität der weiblichen Körper, die durch vielfältige Triebzustände gekennzeichnet ist. Daher ist die vor-symbolische Dimension der Sprache vergleichbar mit der platonischen *Chōra*.⁸² Chōra ist noch kein Signifikant, hat noch keine Bedeutung. Chōra hat keine Vorstellung zur Voraussetzung, keine *Disposition*⁸³, sondern ist reine, unbestimmte *Artikulation*. Diese aber ist dem symbolischen Gesetz des Vaters und der Repräsentation unterstellt⁸⁴ in dem Sinne, dass die von der formlosen Gattung angedeutete präödipale semiotische Ebene⁸⁵ dem mütterlichen Körper zugeschrieben wird, sie es als Zeichen der symbo-

ren Einschreibung verschieben und verdichten: Diskrete Energiemengen durchlaufen den Körper des späteren Subjekts und setzen sich im Laufe der Subjektwerdung nach Maßgabe von Zwängen ab, die auf den immer schon semiotisierenden Körper durch Familien- und Gesellschaftsstrukturen ausgeübt werden.“ Ebd, S. 36.

- 82 Kristeva: „Auf diese Weise artikulieren die Triebe, ihrerseits sowohl ‚energetische‘ Ladungen als auch ‚psychische‘ Markierung, das, was wir eine chōra nennen: eine ausdrucklose Totalität, die durch die Triebe und deren Stasen in einer ebenso flüssigen wie geordneten Beweglichkeit geschaffen wird.“ Ebd, S. 36.
- 83 Ebd.
- 84 Kristeva: „So ist die chōra zwar einheits-, identitäts- und gottlos, gleichwohl ist sie einer Reglementierung unterworfen, wenn auch nicht der des symbolischen Gesetzes, so doch einer Reglementierung, die provisorische, stets von neuem sich bildende Artikulation erzeugt.“ Ebd, S. 37.
- 85 Kristeva: „Es geht also um präödipale, semiotische Funktionen, um Energieabfuhren, die den Körper im Verhältnis zur Mutter binden und orientieren.“ Ebd, S. 38.

lischen „Destruktion, Aggression und Tod zum Fundament“ nimmt.⁸⁶ Der Chōra entspricht die Funktionalität des Vor-Symbolismus⁸⁷, sodass es – nach der Theorie Lacans – um präödipale „semiotische Funktionen“ geht, bei denen der Körper in Verbindung zur Mutter steht.⁸⁸ Wenn die semiotische Ebene der Sprache, dargestellt in der Chōra, eine präsymbolische Funktion erfüllt und für das Subjekt der Ort seiner Geburt ist, ist sie auch der Ort der Destruktion des Subjektes, der Repräsentation des väterlichen Gesetzes des Subjektes.

Für Kristeva bedeutet der mütterliche Körper ein Zeichen der subversiven Performativität – tätig durch eine Poetisierung der Sprache – gegenüber der symbolischen Dimension der Sprache, die dem väterlichen Gesetz zugeordnet wird. Chōra ist eine Stellung ohne Bedeutung. Sie steht vor der Sprache, geht „als Einschnitt und als Artikulation – als Rhythmus – der Evidenz und Wahrscheinlichkeit, der Räumlichkeit und Zeitlichkeit voraus.“⁸⁹

4.2 Diskussion über die subversive Kraft des mütterlichen Körpers und die Poetik der Gebärmutter als Weltlosigkeit

Mit einer Kritik von Judith Butler können wir andeuten, dass die Negation des Symbolischen und Konstituierenden ursächlich für das Symbolische ist. Infolgedessen bedeutet Gegenüberstellung der kulturellen Realität des Vaters und vor-kulturelle Realität des mütterlichen Körpers keinen Widerspruch, sodass die Negation des väterlichen Gesetzes, das heißt Negation und Destruktion des Symbolischen, das Produkt und die Ursache dessen Diskurses ist.⁹⁰ Der mütterliche

86 Kristeva: „Insofern kann man sagen, dass der mütterlichen Körper das symbolische Gesetz vermittelt, welches die gesellschaftlichen Verhältnisse regelt, und daß dieser Mutterkörper im Zeichen von Destruktion, Aggression und Tod zum Fundament der Auflage wird.“ Ebd, S. 39.

87 Kristeva: „Die die semiotische chōra organisierenden Funktionen lassen sich, genetisch gesehen, nur im Lichte einer Theorie des Subjekts klären, die dieses nicht auf ein Verstandessubjekt verkürzt, sondern in ihm auch den Schauplatz der vorsymbolischen Funktionen freilegt“. Ebd, S. 38.

88 Ebd.

89 Ebd, S. 36.

90 Butler: „Während Kristeva einen Körper der Mutter vor dem Diskurs ansetzt, der in der Struktur der Triebe seine eigene kausale Kraft ausübt, würde Foucault zweifellos die These vertreten, dass die diskursive Produktion des mütterlichen Körpers als vor-diskursives Phänomen nur eine Taktik der Selbst-Erweiterung und Verschleierung jener spezifischen Machtbeziehungen ist, welche die Trope des ‚Körpers der Mutter‘ hervorbringt. Dieser Theorie zufolge würde der Körper der Mutter nicht mehr als ver-

Körper ist innerhalb des väterlichen Gesetzes, und sein Umsturz setzt den Einsturz der Semiotik des mütterlichen Körpers voraus.⁹¹

Wie bereits gesehen, wird bei Kristeva die Chōra dem mütterlichen Körper zugeschrieben. Die vorsymbolischen rhythmischen Intonationen und Gebärden handeln von Artikulationsmitteln, damit den Kindern der Übergang in die Welt gelingt. Der Körper der Mutter jedoch behält nach Kristeva keinen väterlichen Symbolismus, insofern die Mutter sich von den symbolischen ödipalen Gesetzen distanziert. Kristevas Verwechslung des ontologischen Regimes des mütterlichen Körpers (symbolische Dimension) und der Matrix, der Gebärmutter (Entität vorweltlicher und vorsprachlicher Dimension) führt dazu, dass Kristeva in der Negation der symbolischen Ordnung des mütterlichen Körpers die echte, vielfältige, triebhafte Sprache sieht, die Semiotik. Die Negation des mütterlichen Körpers aber ist, wie schon Butler erkannte, die Ursache oder Voraussetzung für dessen Entstehung.

Nach der Diskussion über die Beimessung mütterlicher Atribute der Chora scheint die Übereinstimmung zwischen Mutter und Chora nicht so eindeutig zu sein. Aus matrixialer Perspektive muss zugestanden werden, dass der Mutter (nach der Definition, die in der Einleitung gegeben wurde: Sie kennzeichnet die spezifische Differenz des Gebärens) in einer Analogie mit dem vorindividualisierten Stadium des Kosmos der platonischen Naturlehre steht. Nichtdestotrotz darf nicht unbeachtet bleiben, dass Mutter und Gebärmutter zwei ontologische Dimensionen zugeschreiben sind: Weltlichkeit und Weltäußerlichkeit.

Der mütterliche Körper und Platons Chōra entsprechen meiner Ansicht nach zwei unterschiedlichen phänomenologischen Ebenen: Während die Mutter durch einen Innenweltlichkeitscharakter gekennzeichnet ist, stellt die Chōra ein Außeweltlichkeitsmerkmal dar. Die Chōra Platons weist aus matrixialer Perspektive hin auf eine ontologische außeweltliche Ebene, die aber in einer phänomenologisch-negativen Relation mit der Mutter steht.⁹² Die Mutter ist ein Zeichen in der Welt von dem, was der Welt äußerlich ist (Gebärmutter).

borgener Grund aller Bedeutung oder als verschwiegene Ursache aller Kultur verstanden, sondern eher umgekehrt als Effekt oder als Folge eines Sexualitätssystems, das vom weiblichen Körper verlangt, die Mutterschaft als Wesensbestimmung seiner selbst und als Gesetz seines Begehrens anzunehmen.“ J. Butler: Körper von Gewicht, S. 140.

91 Ebd, S. 141.

92 Vgl. „Die Mutter ist das Zeichen des Verlustes der Gebärmutter“, Propositio III. Axiom II.